

halt und Gewerbe zu decken. Erstaunlich war früher die Zahl der Kürschner. Heute haben sich die Verhältnisse grundstürzend geändert. Die Industrie siedelte sich an und verschlang so manches Kleingewerbe. So ist in den letzten Jahren zu dem kleinbürgerlichen Leben die Unrast und die Geschäftigkeit des 20. Jahrhunderts hinzugekommen, aber auch alter Zauber geschwunden.

Etwas abseits vom Marktplatz, aber unstreitig im Mittelpunkt der Stadtanlage thront über dem Bilde die katholische Kirche. Übersteht man die edlen Bauformen und die romanischen Reste, so steht man voll Bewunderung vor dem Opfersinn früherer Zeiten. Ein lebendiges Wahrzeichen, ein Symbol des kirchlichen Geistes seiner Einwohner. Schon die Bauart verrät, daß das Gotteshaus zu den ältesten Vollwerken des Christentums in der Oberlausitz gehört. Um die Kirche breitet sich der Kirchhof aus, dessen Grabsteine von so manch hervorragendem Mitgliede der Stadtgemeinde berichten. Wahrlich, Kirche und Stadt vermählen sich zu einer sinnvollen Einheit und Geschlossenheit, die man nicht gleich wiederfindet.

Nach der Görlitzer Straße zu erhebt sich die evangelische Kirche aus den Häusern, die erst in neuerer Zeit dort entstanden sind. Ein Rotziegelbau, der nicht so recht in die Traulichkeit sich einfügen will, dessen Farben zu aufdringlich dem Auge scheinen. Hier könnte Ludwig Richter Motive gesammelt haben, so typisch sind diese Eindrücke.

So mancher Dstrikzer ist im späteren Leben berühmt geworden. Erinnerung sei nur an den verstorbenen Dresdner Hofkapellmeister Edmund Kretschmer, an den berühmten Maler Franz Gareis, der im nahen Altstadt seine Geburtsstätte hat und dessen Meisterwerk heute die Pfarrkirche von Seitendorf schmückt. Groß ist die Zahl der Geistlichen und Schulmänner, die im Sachsenlande zu Ansehen gekommen sind, die so eine alte Tradition dem ganzen Lande nutzbar machten.

#### Zum Aufsatz „Lätare in der Oberlausitz“ Seite 70

Anmerkung: Der vorstehend geschilderte Brauch des Tobaustreibens, Sommersingens und wie man ihn sonst noch bezeichnen mag, scheint aus der Südlausitz verschwunden zu sein, wenn er je einmal hier geübt wurde, wenigstens, soweit der Sonntag Lätare in Betracht kommt. In der Zittauer Gegend ist dagegen das Gründonnerstagsingen im Schwunge, wie es unser verstorbener Heimatdichter Wilhelm Friedrich in seinem „Gründornschjogon“ festgehalten und der Nachwelt überliefert hat. In den nordöstlichen Gebieten Sachsens und der schlesischen Oberlausitz, im Osten noch über diese hinaus, z. B. in der Gegend von Haynau, dürfte das Lätareingen heute noch gebräuchlich sein, wenn nicht behördliche Verbote ein Veto eingelegt haben.

#### Buchbesprechungen

Karl Lucas: **Volkspflanzen.** (Heft 4 der Reihe: Sächsisches Volkstum. Leipzig, Friedrich Brandstetter, 1929. Mf. 2,50.)

Diese volkskundlichen Streifzüge durch die Pflanzenwelt Sachsens werden nicht nur den Beifall des Volkstümlers finden, sondern auch den des Botanikers und jedes Naturfreundes, der die Kinder Floras nicht nur mit den Augen des Systematikers ansieht. Hier sind von einer Anzahl von Pflanzen, die sich in der Nähe menschlicher Siedelungen häufig finden, alle volkstümlichen Anschauungen und Bräuche zusammengetragen worden, die sich an sie knüpfen. In reichem Maße sind auch die volkstümlichen Namen sowie alle Volksdichtungen herangezogen worden, um die Stellung der betreffenden Pflanzen im Volksbewußtsein und Volksgemüt zu kennzeichnen. Der uralte Heilbrauch, die Pflanze in der Volksmedizin, steht natür-

lich im Vordergrund der Betrachtung, dabei wäre die Heranziehung von Fovorka und Kronfeld „Vergleichende Volksmedizin“ wünschenswert. Das Büchlein ist aber voller anregender Hinweise auf allerlei alte Kulturbeziehungen und wert, daß es vor allen auch in die Hände der Lehrer kommt, die ihren naturkundlichen Unterricht durch solche Erkenntnisse anziehend gestalten können.

Dr. Curt Müller-Vöbau.

Emil Hadina und Wilhelm Müller-Rüdersdorf: **Großböhmerland.** (Leipzig, Friedrich Brandstetter, 1928. Gebunden Mf. 5,50.)

Uns Oberlausitzern geht das Schicksal unsers südlichen Nachbarlandes und seines starken deutschen Bevölkerungsteiles besonders nahe, leben doch in uns noch manche geschichtliche Erinnerungen an den einstigen politischen Zusammenhang mit dem böhmischen Königreich. Und wir fühlen bei den vielfachen Grenzbeziehungen, daß drüben ein deutscher Stamm um sein völkisches Dasein ringt, der in Sprache, Sitte und Brauch unserm Grenzstamm eng verwandt ist. Wir haben allen Anlaß, uns um das böhmische Rand- und Sudetendeutschum zu kümmern und in seine Verhältnisse einzufühlen. Das uns vorliegende inhaltreiche Heimatbuch für Deutschböhmen, Nordmähren und das südöstliche Schlesien kann uns ein verständnisvoller Führer zu diesen Deutschen werden, die, an der Außenseite des deutschen Volksbodens wohnend, der slawischen Sturmflut seit Jahrhunderten ausgesetzt sind. Die Herausgeber, beste Kenner des Böhmerlandes, haben mit Fleiß und umfassender Kenntnis alle möglichen Aufsätze, Schilderungen und Gedichte, auch Proben der Mundarten und Volksüberlieferungen zusammengetragen, um ein vielseitiges Bild der so natur schönen und wechselvollen Randlandschaften Böhmens und ihres bodenständigen Volkstums zu geben. Das ist trefflich gelungen und jedem Wanderer, der zu unsern deutschen Brüdern hinüberpilgert, damit der Weg zum tieferen Verständnis des Sudetendeutschums gebahnt. Es begegnen uns in diesem anregenden Heimatbuche viele Namen von allgemein gutem Klang, deren Träger das Deutschböhmerland ihre Heimat nennen: Adalbert Stifter, Hans Wajlik, Robert Hohlbaum, Anton Dorn u. a. Auch Emil Hadina selbst gehört ja zu den geistigen Führern seines Heimatlandes. Dieses Buch ist auch in die Hände derer zu wünschen, die gedanken- und kenntnislos den tschechoslowakischen Staat als „Tschechei“ ansprechen und den starken deutschen Anteil an diesem Nationalitätenstaat dabei völlig übersehen und verleugnen.

Dr. Curt Müller-Vöbau.

Joachim Burscher. Zu dem in voriger Nummer unter dieser Überschrift gebrachten Aufsatz schreibt uns ein Görlitzer Leser folgendes: Der Name dieses Botanikers, latinisiert Burserus, ist in mehreren lateinischen Pflanzennamen erhalten; so gibt es eine Anemone Burseri und eine Saxifraga Burseriana.

Die geehrten Leser machen wir darauf aufmerksam, daß der heutigen Ausgabe der „Oberlausitzer Heimatzeitung“ Prospekte zweier empfehlenswerter Werke beigelegt sind. Es handelt sich um Rudolf Gärtners in unserer Zeitung bereits besprochenes Buch: „Bumshutt, dr äbrlausitzer Hexenmeistr“ und um den 13. Band von Dürers Sammlung deutscher Sagen: „Sagen aus der Lausitz“ von A. Krazer und F. Popelka; auch die letzteren sind bereits in der DSB. gewertet worden. Wir empfehlen die Prospekte den Lesern zur gefälligen Durchsicht.

#### Die Mühlsteinbrücke und die Felsenstadt von Jonsdorf.

Zu beziehen durch unsern Verlag sowie jede Buchhandlung.  
Preis —,50 RM.